

## **Lehrerstudienfahrt nach Belgrad, in die Batschka und ins Banat (Serbien und Rumänien)**

### **Ein Reisebericht von Angela Ballier (Christoph Schrenpf Gymnasium Besigheim), die mit ihrer Schwester ihre donauschwäbischen Wurzeln ganz neu entdeckte.**

„Unsere Reise mit dem Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg brachte uns zuerst nach Belgrad, dann in die Batschka und zum Schluss ins Banat. Wir reisten durch Serbien und Rumänien zu besonderen Orten und besonderen Personen, sodass gleich zu Beginn unser Dank an Dr. Diane Dingeldein geht, die die Organisation und Leitung übernommen hatte.

Von Frankfurt aus begann die Reise für unsere gesamte Reisegruppe mit einem Flug nach **Belgrad/Beograd**, wo wir auch schon von unserer taffen Reiseleiterin Ružica in Empfang genommen wurden. Unser rumänischer Busfahrer Vlad brachte uns dann mit seinem Reisebus zum Einchecken ins Hotel im Stadtzentrum. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg zum Abendessen. Mit Ružica ist ein Spaziergang zum Abendessen gleichzeitig eine kleine Stadtführung über den Platz der Republik. Im Restaurant angekommen, gab es als Vorspeise Suppe und – wie auf dem Balkan üblich – sehr viel gegrilltes Fleisch, für Vegetarier Fisch oder Gemüse. Begleitet wurden wir von einer Kollegin, Frau Birgit Scheurer aus dem Auslandsschuldienst, die uns von ihren Erfahrungen in der Schule in Serbien berichtete.

Der zweite Tag begann mit einem Besuch der imposanten Festung Beogradska Tvrđava, das bedeutendste Wahrzeichen in Belgrad mit Blick auf die Donau. Unsere Reiseleiterin Ružica führte uns durch die Festungsanlage und erläuterte dabei die strategische Bedeutung der Stadt für das römische, byzantinische, osmanische, serbische und k. und k.-Reich. An der Mündung der Save in die Donau konnte man durch die erhöhte Position der Festung nicht nur einen schönen Ausblick auf die umliegende Landschaft genießen, sondern auch der Geschichte in großen Wällen, Bastionen, Türmen und zahlreichen Monumenten begegnen.



Ein besonderer Programmpunkt erwartete uns danach in der Deutschen Botschaft. Eröffnet wurde unser Besuch mit einer Präsentation über die Aufgaben und die Organisation des Auswärtigen Amtes im Allgemeinen durch Miguel Waltereit. Danach führten wir ein interessantes Gespräch über die aktuelle wirtschaftliche und politische

Lage Serbiens. Es ist deutlich geworden, dass der Angriff der NATO 1999 im Zuge des Kosovo-Konflikts tiefe Spuren in der serbischen Bevölkerung hinterlassen hat.

Während der anschließenden Schifffahrt auf der Donau konnten wir den Ausblick auf die Festungsanlage vom Wasser aus genießen und uns über die vielen umgebauten Hausboote und Restaurants am Ufer wundern. Der Besuch der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und das Gespräch mit Aleksandra Popović stellte den nächsten Programmpunkt auf unserer Tour dar. Die KAS stärkt als politische Stiftung demokratische Prozesse und Demokratie fördernde Veranstaltungen in Serbien und Montenegro, um damit zu einer dauerhaften politischen Stabilität beizutragen.



Wenn Korruption zur Politik gehört und große Teile der serbischen Medienlandschaft regelmäßig falsche oder verzerrte Informationen zum Verlauf des Krieges in der Ukraine mit einer pro-russischen Auslegung veröffentlichen, sind die Umsetzung der KAS-Ziele eine große Herausforderung.

Insgesamt betrachtet muss man für diese politische Arbeit sehr viel Ausdauer, noch mehr Engagement und vor allem Leidenschaft mitbringen. So hat die KAS eine Veranstaltung zusammen mit ukrainischen Flüchtlingen und serbischen Bürger\*innen organisiert, um Gemeinsamkeiten zu finden, Ängste abzubauen und Kommunikation zu fördern. Mehrere Vertreter der Presse wurden eingeladen – niemand ist erschienen...

Weiter ging die Fahrt am dritten Tag in den Norden Serbiens, in die autonome Provinz Vojvodina. In **Syrmisch Karlowitz/Sremski Karlovci** haben uns zwei Schülerinnen das Karlovacka Gimnazija, das älteste Gymnasium Serbiens, vorgestellt und von ihrem Schulalltag im Schichtbetrieb berichtet. Wegen Raumengpässen findet der Unterricht im Wechsel eine Woche vormittags (8-14 Uhr) und eine Woche nachmittags (14-20 Uhr) statt. An der Schule werden folgende Fremdsprachen unterrichtet: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Chinesisch, Neu- und Altgriechisch, Latein, Norwegisch und Japanisch. Zusätzlich berichtete uns Lena Emejdi, eine Lehrerin im Auslandsschuldienst, von ihren Eindrücken und Tätigkeiten im Schulbetrieb.



Im Anschluss daran führte uns ein Spaziergang durch den Ort zu einem Donauschwäbischen Heimathausmuseum, das von Stevan Söder geführt wird. Dort wurden wir mit Gugelhupf und Cola in Empfang genommen. Zu unserem Glück war Jürgen Harich, der stellvertretende Bundesvorsitzende der Donauschwaben, vor Ort. Seine Vorfahren kamen aus der Provinz Vojvodina, sodass er uns die Geschichte und Umbrüche der deutschen Bevölkerung im heutigen Serbien vorgestellt hat. Parallel dazu konnten wir das ca. 250 Jahre alte Haus mit Möbeln und Einrichtungsgegenständen aus der damaligen Zeit besichtigen. Es ist das einzige noch erhaltene Haus aus der Ansiedlungszeit der Deutschen in der Vojvodina und wird heute als Museum zur Bewahrung des heimatlichen Nachlasses der Donauschwaben genutzt.

Nachdem wir in den ersten drei Tagen bereits viele interessante Unterhaltungen mit unterschiedlichen Personen geführt hatten, erwarteten wir die folgenden Tage voller Spannung.

Mit dem Bus ging es wenige Kilometer weiter in die zweitgrößte Stadt Serbiens **Neusatz/Novi Sad**, die Hauptstadt der Vojvodina.

Hier trafen wir im New Media Center die Regisseurin Éva Hübsch und wurden durch ihren Dokumentarfilm „Spiel des Schicksals“ auf die Spuren der Donauschwaben in Novi Sad geleitet. Im Mittelpunkt des Films stehen die Lebenslinien zweier donauschwäbischer Familien, die durch eine Wohnung in der Innenstadt von Novi Sad miteinander verbunden sind. Verschiedene Zeitzeugen erzählen von ihrer Kindheit in der Vojvodina, den Schicksalsschlägen nach dem Zweiten Weltkrieg und den abenteuerlichen (Flucht-)Wegen nach Deutschland. Éva Hübsch zeigte uns im Film deutlich, dass Landesgrenzen die emotionale Verbundenheit zu einem Ort oder einer Region nicht trennen können. Für meine Schwester und mich hat der Film durch seine Bilder und Geschichten viele alte Erinnerungen und Emotionen geweckt. Im Anschluss begleitete uns Éva Hübsch zum Abendessen, wo es Mămăligă mit Sarmale (Polenta und Kohlroulade mit Hackfleisch gefüllt) und für die Vegetarier Pilzrisotto gab.

Der nächste Tag begann mit der Besichtigung der Rundfunkanstalt „Radio und Fernsehen der Vojvodina“ (RTV) in Novi Sad. Durch die Nähe zur rumänischen Grenze waren die Radio- und Fernsehsender auch in Rumänien bei unserer Verwandtschaft sehr beliebt. Das Programm war vielfältiger und weltoffener als das rumänische Staatsfernsehen vor 1989.





Das neue Gebäude der RTV beherbergt erst seit kurzem fast alle Organisationen der Rundfunkanstalt, da 1999 nach der Bombardierung der Sendergebäude durch die NATO die Abteilungen in drei verschiedenen Gebäuden untergebracht wurden. Ein weiterer Grund, warum das Radio- und Fernsehprogramm auch heute noch über die Ländergrenzen hinweg gehört wird, ist, dass das RTV-Programm in zehn verschiedenen Sprachen sendet, dazu zählt auch die Sendung „Deutsche Minuten“. Die Arbeit der deutschsprachigen Redaktion der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt thematisiert alles vom Sport, über Rezepte zum Backen bis Kulturveranstaltungen – im Prinzip alles außer Politik.

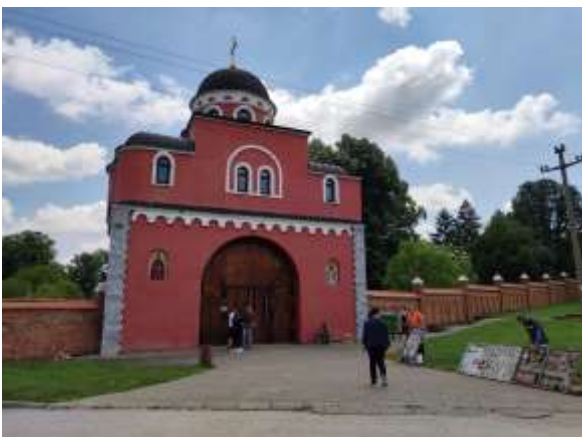
Am Nachmittag haben wir uns mit Dozent\*innen sowie Student\*innen des Germanistischen Lehrstuhls der Universität Novi Sad zum gegenseitigen Austausch getroffen. Es ging unter anderem darum, warum serbische Studenten Germanistik studieren wollen und welche (internationalen) Sprach-Camps es für Schüler\*innen und Student\*innen gibt. Bis zum Abendessen in einem landestypischen Salaš (Bauernhof) war dann noch ein wenig Zeit, sodass wir die Innenstadt von Novi Sad ein wenig auf eigene Faust erkundeten. Die zahlreichen Innenhöfe, Cafés und Collagen von Abschlussklassen in den Schaufenstern hatten einen ganz eigenen Charme. Das Abendessen im Salaš 137 war reichhaltig, fleischlastig und durch musikalische Einlagen der Mitarbeiter einmalig.

Am fünften Tag unserer Studienreise brachte uns Vlad zur Festung Peterwardein/Petrovaradin, wo wir schon im Künstleratelier 61 von Zoran Bulatović erwartet wurden. Hier bekamen wir eine Führung durch das Wandteppichmuseum und konnten auch die Webstühle besichtigen. Bei schönstem Sonnenschein sind wir danach auf der Festung spazieren gegangen und wurden von Ružica über die historische Bedeutung der Festung informiert. Die Festung Petrovaradin war die größte Festung Europas im 17. Jahrhundert und die wichtigste Festung der Habsburgermonarchie auf dem Balkan. Sie wurde zwischen 1692 und 1780 erbaut, wobei man sich am französischen Festungstypus orientierte. In der Schlacht von Petrovaradin 1716 schlug Prinz Eugen von Savoyen mit 80.000 Kaiserlichen ein 150.000 Mann starkes osmanisches Heer. Nach einer weiteren Fülle an Zahlen, Daten und historischen Begebenheiten gab es einige von unserer Reisegruppe, die zu Fuß zurück in die Stadt gelaufen sind und dabei dem botanischen Garten einen Besuch abgestattet haben. Da wir einen Förster, zwei Biologinnen und mindestens zwei Hobby-Biologen dabei hatten, wurden des Öfteren Bäume bestimmt – gerne auch mit digitalen Helferlein. Während unserer Zeit in Novi Sad

standen die Sommerlinden in voller Blütenpracht, es summt und brummt in jedem Baum. Zur Erinnerung: Die Blätter der Sommerlinde sind herzförmig, etwa 8-12 cm lang und beidseitig behaart. Im Gegensatz dazu sind die Blätter der Winterlinde mit 4-7cm Länge deutlich kleiner, Blattstiel und Blattoberseite sind kahl.



Der letzte Tag in der Vojvodina führte uns in die Natur, in den Nationalpark **Fruška Gora** mit dem gleichnamigen „Heiligen Berg Serbiens“, wo 16 Klöster aus dem Mittelalter stehen. Bei einer kurzen geführten Wanderung besichtigten wir die beiden eindrucksvollsten, Krušedol mit wunderbaren Fresken aus dem 16. Jahrhundert, und Novo Hopovo. Da an diesem Tag der serbisch-orthodoxe Pfingstsonntag gefeiert wurde, konnten wir beobachten, wie die Gläubigen aus Gras im Kirchenraum Kränze flochten. Den Abschluss des Tages bildete ein Besuch im Museum Zivanović, einer Winzerei und Imkerei. Hier kamen wir in den Genuss einer Weinprobe mit regionalen Weinen und hausgemachten Honigkreationen. Das Abendessen fand dann in einem Fischrestaurant statt, es gab Fischsuppe bzw. Tomatensuppe für die Vegetarier und gegrillten Fisch bzw. gegrillte Pilze.



Am siebten Tag verabschiedeten wir uns von unserer go-go-go-stop-stop-stop Reiseleiterin Ružica. Es ging mit dem Reisebus weiter in eine der Kulturhauptstädte Europas 2023, nach **Timișoara/Temeswar** in Rumänien. Temeswar ist eine multikulturelle Stadt, die von verschiedenen ethnischen Gemeinschaften beeinflusst wird. Insbesondere von deutschen, ungarischen und serbischen. Auch unsere Wurzeln sind dort zu finden, da

meine Schwester und ich als Teil der deutsch-ungarischen Minderheit hier geboren wurden.

Temeswar ist mit über 300.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Rumäniens, Kreishauptstadt und kulturelles Zentrum des Banats. Große Bekanntheit erreichte die Stadt, als im Dezember 1989 die Revolution der Rumänen gegen den Diktator Nicolae Ceaușescu hier ihren Anfang nahm. Die historische Altstadt, die aufgrund der Prägung aus der Habsburger Zeit auch „Klein-Wien“ genannt wird, erkundeten wir bei einem Stadtrundgang mit Dan, unseren Reiseführer.



Der nächste Tag war wieder mit vielen interessanten Punkten gefüllt. Er begann mit einem Besuch samt Führung im Museum der Revolution von 1989 (Memorialul Revoluției). Laut unserem Stadtführer Dan befindet sich dieses Museum in privater Trägerschaft, aus der Initiative der Bevölkerung heraus, diesen bedeutenden Moment der rumänischen Geschichte zu dokumentieren. Zu Beginn der Ausstellung haben wir einen 20-minütigen Film gesehen, dessen Focus auf dem Beginn der Revolution in Temeswar lag. Im Anschluss wurden wir durch die Ausstellung geführt. Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf Zeitungsartikeln, Berichten und Fotos aus der Zeit der Revolution, außerdem werden einige Gegenstände gezeigt, die die Demonstranten mit sich geführt haben.

Das Museum bietet viele Informationen und trägt durch Licht-, Ton- und Raucheffekte auch dazu bei, die Geschichte und den Geist der Menschen von 1989 lebendig zu halten. Unser Guide hat uns unter anderem auch auf die gemalten Landkarten der Stadt und Region am Boden aufmerksam gemacht, die den Besucher durch die Ereignisse in Temeswar im Dezember 1989 führt. Die Ausstellung hat sich aus unserer Sicht sehr gelohnt. Nach dem Mittagessen wurden wir dann im Rathaus von Bürgermeister Dominic Fritz empfangen. In seiner Begrüßung stellte er das europäische Verständnis und die europäischen Werte in den Mittelpunkt. Er betonte die europäische Vielfalt und die europäische Einheit als hohes Gut und bedauerte den eisernen Vorhang, der immer noch in den Köpfen einiger Menschen existiert. Hier in Temeswar müsse man daher Traditionen bewahren und gleichzeitig mit neuer Technologie umgehen. Nicht ohne Grund ist Temeswar eine wirtschaftlich sehr erfolgreiche Stadt ohne Arbeitslose. Jedoch spielt auch Brain-Drain eine wichtige Rolle. Um trotzdem Know-how und Innovationen nach Rumänien zu locken, werden die Einkommen der IT-Mitarbeiter nicht besteuert.





In der anschließenden Fragerunde an den Bürgermeister Dominic Fritz haben wir erfahren, dass er seit kurzem eine Mitarbeiterin mit donauschwäbischen Wurzeln hat, die das deutsche Lenau-Gymnasium in Temeswar besucht hat. Zu seinen aktuellen Zielen zählt er die Neustrukturierung und Digitalisierung der internen Prozesse seines Rathauses. Eine weitere Frage betraf die Unterstützung und Förderung der deutschen Minderheit in Temeswar. Die Stadt Temeswar beteiligt sich zum einen an der Finanzierung des deutschen Staatstheaters und zum anderen des Lenau-Gymnasiums. Eine Besichtigung dieser Schule hätte wirklich gut in unser Programm gepasst, doch leider kamen gerade Abschlussprüfungen, Lehrermangel und Lehrerstreik zusammen, sodass es keine Kapazitäten gab, einen Besuch im Gymnasium zu organisieren.

Unser nächster Termin fand im Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus statt. In diesem Gebäude ist nicht nur das Altenheim samt Sozialstation, Hauskapelle und kleinem Museum untergebracht, sondern auch eine kleine Bibliothek, die Vereinsräume des Hilfswerks der Banater Schwaben e. V. und die Außenstelle des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR).

Die Adam-Müller-Guttenbrunn-Stiftung umfasst einen sozialen und einen kulturellen Bereich zur Unterstützung der deutschen Minderheit im Banat. Im großen Saal finden Tanzkurse für Kinder und Erwachsene statt, in den kleinen Seminarräumen kann man Nachhilfestunden abhalten oder der Vereinstätigkeit nachgehen. So haben gerade vier Tage vor unserem Eintreffen die Heimattage der Banater Deutschen in Temeswar stattgefunden. Blasmusikkonzerte, Umzug der Trachtengruppen, Theater und großer Schwabenball gehörten zum Programm. Am Domplatz hatten wir in der Mittagspause die Ausstellung einer „Ulmer Schachtel“ (Boot, mit dem die Siedler im 18. Jahrhundert über die Donau angereist kamen) und die Bildtafeln „Die Alltagsgeschichte der Deutschen im Banat im 20. Jahrhundert in Fotos aus Familiensammlungen“ in Augenschein genommen.



Edith Singer vom DFDR berichtete uns, dass es um Temeswar herum etwa 70 deutsche Dörfer gab, die nach der Revolution 1989 verlassen wurden. Ein Altenheim war nötig, da viele junge Familien ausgewandert sind und die ältere Generation zurückgeblieben ist.

Im Gespräch kam auch die Frage auf: „Was haben die Deutschen gewonnen bzw. verloren durch die Auswanderung?“. Die Antwort kann nur subjektiv betrachtet werden und ist individuell von Fall zu Fall verschieden. Hier in Rumänien kann man von einer positiven Diskriminierung sprechen: Es gibt die deutsche Schule, das deutsche Radio, das deutsche Theater, die deutsche Zeitung. Auf der politischen Bühne gibt es eine Partei aus den 18 Minderheiten in Rumänien, diese stellen je einen Abgeordneten im Parlament (also 18 von insgesamt 330 Abgeordneten).

An dieser Stelle ein paar Zahlen, Daten und Fakten: Als im 18. Jahrhundert das Banat durch deutsche Kolonisten aus dem Westen Deutschlands besiedelt wurde, setzte sich die Bevölkerung aus 40% Deutschsprachigen, 40% Ungarischsprachigen und 20% anderen Zugehörigkeiten zusammen. Laut DFDR wohnten dann um 1918 nahezu 800.000 Bürger deutscher Ethnie in Großrumänien. Nach 1945 wurden die Deutschen Rumäniens kollektiv diskriminiert und weitestgehend enteignet. 75.000 von ihnen wurden zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Die dadurch unter den Rumäniendeutschen ausgelösten Auswanderungsbestrebungen wurden nach 1970 von der Bundesrepublik Deutschland gefördert. 1989 lebten rund 200.000 Rumäniendeutsche in Rumänien. 2002 wurden immerhin noch 60.000 gezählt. Heute geht man in Temeswar von wenigen Tausend Deutschen aus. Das bereits erwähnte Lenau-Gymnasium hat aktuell mit 1500 Schülern rund 90% rumänische Schüler\*innen.

Ein besonderes Highlight war das private Museum des Altenheims im 5. Stock. Möbel, Geschirr, Porzellan, Werkzeug, Bilder, Koffer, Bügeleisen ... hier finden sich Gegenstände, die als Erinnerung von den Bewohnern des Altenheims mitgebracht und aufbewahrt wurden. Wer also hinten die drei Weinfässer mit dem roten Ring gesehen hat, das war die Arbeit unseres Urgroßvaters Sebastian Bohl, er war Fassbinder.



Den Abschluss der Reise bildete am letzten Tag der Besuch beim Deutschen Kulturforum und eine Führung durch das Deutsche Staatstheater, wo wir hinter die Kulissen schauen durften. Laut dem Intendanten wird das Theater zu 90 % aus öffentlichen Geldern subventioniert, der Rest wird über den Eintritt beglichen. Das Ensemble aus 26 Künstler\*innen setzt im Jahr etwa 100 bis 120 Auftritte um, während sie von 92 Festangestellten unterstützt werden. Ursprünglich gegründet als Teil des rumänischen Staatstheaters 1953, ist das deutsche Staatstheater dann 1956 eigenständig geworden und präsentiert ein eher klassisches Repertoire mit moderner Auslegung. Moderne innovative Stücke richten sich nicht mehr ausschließlich an die deutsche Minderheit, da man versucht, unterschiedliche Publika zu bedienen. Daher werden seit 2022 Obertitel in Rumänisch und Englisch eingeblendet.

Als weitere Besonderheit wurde die Theaterpädagogik in Kooperation mit dem Lenau-Gymnasium angeführt. In einem Spezialkurs werden Stücke vorbereitet, aufgeführt und nachbesprochen. Beim anschließenden Rundgang mit Andrea Wolfer konnten wir in eine Generalprobe des ungarischen Staatstheaters spickeln, da sie sich die Spielstätte teilen. Außerdem konnten wir die Werkstatt der Kulissenbauer unter dem Dach besichtigen. Fertige Kulissen werden dann über eine Luke im Boden mit einem Flaschenzug bis runter zur Bühne gelassen.



Nach der Mittagspause stand ein Treffen bei der Banater Zeitung auf dem Programm. Die Banater Zeitung ist Teil der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien und wird für 1 Leu (etwa 20 Ct) verkauft. Sie stellt zusammen, wie aktiv und engagiert die deutsche Minderheit im Banat ist. Ein großes Problem stellt aber die Personalsituation dar. Laut dem Redakteur, Siegfried Thiel, werden begabte Schüler\*innen mit guten Sprachkenntnissen direkt von der Schule bzw. Universität an die Großkonzerne gelockt. Ihnen werden gleich zu Beginn 50% mehr Lohn und gute Aufstiegschancen zugesichert, da kann eine so kleine Zeitung nicht mithalten.

Abgerundet wurde der Tag am Ende durch den „Besuch im Museum des Kommunistischen Verbrauchs (Muzeul Consumatorului Comunist). Es handelt sich dabei um ein Café/Imbiss, das im Keller eine Sammlung von hunderten Objekten ausstellt, die man in Rumänien vor 1989 kaufen konnte. In den Kellerräumen mit typischen Möbelstücken jener Zeit hat sich Vieles angesammelt. Sachen, die vom Gründer und seinen zahlreichen Helfern vor der Mülltonne gerettet wurden, aber auch Etliches aus

privaten Schenkungen. Viele Spielsachen und dekorative Porzellanfiguren kennen auch wir aus unserer Kindheit. Im Schatten eines Daches aus Weinranken haben wir uns danach mit einem kühlen Getränk den letzten Programmpunkt der Studienreise angenehm gestaltet.



Am zehnten Tag gab es die Möglichkeit, den Inhaber des Stadtschreiber-Stipendiums vom Deutschen Kulturforum östliches Europa, Thomas Perle, zu einem Austausch zu treffen. Er erzählte von seinen Plänen, während seines Aufenthalts in Temeswar und berichtete von vergangenen Schulprojekten in Deutschland. Dann erfolgte der Rückflug nach Frankfurt.

Insgesamt blicken wir auf eine sehr abwechslungsreiche Studienreise zurück, die uns zu vielen interessanten Orten und Menschen geführt hat. Auf den Spuren unserer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern können wir jetzt die Geschichten unserer eigenen Familie zu einem größeren Gesamtbild zusammenfügen. Vielen Dank an Dr. Diane Dingeldein, dass wir dabei sein durften.“